

## [Oberkirchenrat Werner Baur] Bildung und Gerechtigkeit

Zur göttlichen Auszeichnung des Menschen gehört, dass er bildungsfähig ist. Das zeigen schon die Schöpfungserzählungen der Bibel. Gott spricht! Im christlichen Glauben wird das Verhältnis von Gott und Mensch grundsätzlich als dialogisch erfahren und beschrieben. Dialog ist aber per se ein Bildungsgeschehen. Deshalb braucht Glaube Bildung und Bildung Glaube.

**Zur Menschenwürde gehört die Bildungswürde.** Nun beobachten wir jedoch, dass es einen engen Zusammenhang zwischen Familienherkunft, Bildungsweg und Lebenschancen gibt. Wer aus einer armen und bildungsfernen Familie kommt, hat geringe Bildungs- und Lebenschancen. Und immer mehr gehören zu dieser Bevölkerungsgruppe. Diese Entwicklung ist nicht hinnehmbar. Bildungs-, Sozial- und Familienpolitik müssen sich verschränken. Das ist eine Forderung an staatliches und kirchliches Handeln. Doch auch unsere kirchlichen Bildungsangebote weisen häufig eine Mittelstands- und Gymnasialorientierung auf. Zugleich bieten unsere volksskirchlichen Strukturen hervorragende Voraussetzungen, um auch Menschen aus „prekären“ Familien zu erreichen.

An vielen Stellen unserer Landeskirche wurden Konzepte entwickelt, um diesen Herausforderungen zu begegnen. Sei es eine „aufsuchende Familienbildung“ zur Förderung von Kindern und ihren Eltern, sei es die Weiterentwicklung von Kindertagesstätten, Familienbildungsstätten und Einrichtungen der Jugendhilfe zu Familienzentren, seien es Formen zeitgemäßer Sportarbeit im Jugendwerk wie der Aufbau einer Breakdance-Gruppe, Schulprojekte wie „Gymnasium trifft Hauptschule“, „Startblock“ oder „Feuer und Eis“ (eine Kooperation der Jugendarbeit mit Sonderschulen). Zu den Aufgaben der im vergangenen Jahr eingerichteten Arbeitsstelle Familie gehört es, die Auswirkungen bildungs-, sozial- und familienpolitischer Entwicklungen auf Kindertagesstätten, Schulen und Familienbildungsstätten gerade in ihrer Verschränkung zu analysieren.

Die jüngste Statistik des Evangelischen Jugendwerks belegt, dass sich in unserer Jugendarbeit über 41.000 Ehrenamtliche engagieren. Sie weist aus, dass mehr Mädchen und junge Frauen an den Angeboten teilnehmen als Jungen und junge Männer. Das ist Erfolg und Problemanzeige in einem. Die Förderung von Mädchen muss selbstverständlich fortgeführt werden. Sie muss jedoch komplementiert werden durch eine Förderung von Jungen, besonders von Jungen in prekären Lebenslagen. Es ist erfreulich, dass der Mädchenanteil an Gymnasien so hoch ist, aber der hohe Jungenanteil in Haupt- und Sonderschulen lässt erschrecken. In Erziehungs- und Bildungsinstitutionen unseres Landes sind überwiegend Frauen tätig. Weil viele Jungen häufig ohne männliche Vorbilder auskommen müssen, ist es wichtig, dass sie in ihrer Verschiedenheit wahrgenommen werden.

Da Jugendgewalt sich überwiegend als Jungengewalt darstellt, müssen Verfahren zur Konfliktlösung ohne Gewalt eingeübt werden. Zukunftsziel ist, dass die Angebote, die Entwicklung einer Jungen- und Mädchenidentität fördern, nicht erst in der Sonderschule beginnen, sondern Teil der pädagogischen Arbeit vom Familienzentrum bis zum Gymnasium werden.

Mit dem **Projekt „Diakonat – neu gedacht, neu gelebt“** will die Landeskirche in enger Zusammenarbeit mit Kirchenbezirken und anderen Anstellungsträgern danach fragen, wie der zukünftige Dienstauftrag von Diakoninnen und Diakonen aussehen kann und soll. Die Vision einer diakonischen und missionarischen Kirche in Zeiten gesellschaftlicher und kirchlicher Veränderungen soll konkretisiert und weiterentwickelt werden. Dazu gehören auch die oben aufgeführten Herausforderungen. Was können Diakone beitragen, damit Glaube und Bildung als Grundvoraussetzung für ein gelingendes Leben vermittelt werden kann und damit auch zu einer Chancengleichheit für die junge Generation beitragen.



*Oberkirchenrat Werner Baur  
Arbeitsbereich: Kirche und Bildung*